

# Es lebe die spirituelle Anarchie!

## Die Leitidee freies Heidentum und ihre Weiterentwicklung

Soweit ich die „Heidenszene“ in Deutschland und anderswo überblicke, gibt es keine Gruppe, die etwas mit unserer „Leitidee freies Heidentum“ Vergleichbares hätte. Sie ist einzigartig in einer Szene, die größtenteils entweder aus Dogmatikern, die ihre festen Lehren und Gurus haben, oder „Allerweltsheiden“ besteht, die schwammig-beliebig alles vermischen, was ihnen irgendwie heidnisch erscheint. Der VfGH vertritt dagegen ein klar und eindeutig germanisches Heidentum, gibt aber jedem die Möglichkeit, es frei zu gestalten und für sich persönlich auch Wege zu gehen, die nicht zum offiziellen „Programm“ gehören.

Im „Heidnischen Jahrbuch 1“ habe ich erläutert, wie diese freie Auffassung des Heidentums in der Tradition verankert, ja gar nicht anders möglich ist. Weder das germanische noch sonst ein Heidentum hatte jemals Dogmen und Vorschriften, die es unwandelbar festlegte und die Freiheit der persönlichen Religiosität einschränkte. Religion als feststehende Lehre und unumstößliches Gesetz gibt es überhaupt erst in den Stifter- und Buchreligionen, die der Heidelberger Professor Jan Assman „sekundäre“ Religionen nennt und von den „primären“ Traditions- und Volksreligionen dadurch unterscheidet, dass sie sich „in einem Revolutionsakt“ von ihnen abgewandt haben und sie als „falsch“ verdammen. Erst sie unterscheiden zwischen „wahren“ und „falschen“ Göttern und Religionen und sind dadurch in der Lage, das vermeintlich Wahre „in ein normatives

Gebäude von Richtlinien, Dogmen, Lebensregeln und Heilslehren auszubuchstabieren.“

All das gab es in den primären Religionen nicht. Daher ist nach Bernhard Meier „nicht anzunehmen, dass lehrhafte Ausformulierungen von Glaubensinhalten in der Religion der Germanen eine nennenswerte Rolle spielten, da ihr - im Gegensatz zum Christentum - die spezifischen Voraussetzungen für eine solche Entwicklung fehlten.“

Der erste Grundsatz der „Leitidee freies Heidentum“ - Freie Religionsvermittlung ohne Dogmen und Lehrsätze - ergibt sich unmittelbar daraus. Das Fehlen von „lehrhaften Ausformulierungen“ ist kein Mangel, den andere Gruppen durch willkürlich übernommene oder selbst konstruierte Lehren und Deutungen beheben möchten, sondern für den VfGH ein Wesensmerkmal des Heidentums. Wir verstehen es nicht als „Glauben“, sondern als „Erfahrungsreligion“, wie es der Philosoph Reinhard Falter nennt: „Kelten, Griechen, Römer, Germanen glaubten nicht an ihre Götter, sie erfuhren diese, und sie bemühten sich, diesen Erfahrungen gerecht zu werden.“

Fast gleichlautend schreibt auch Assmann, die Anhänger primärer Religionen hätten „nicht an ihre Götter geglaubt, sondern von ihren Göttern gewusst, und dieses Wissen war nicht über ‚wahr und falsch‘ definiert, sondern ließ viele in unseren Augen widersprüchliche Aussagen nebeneinander zu.“

Das führt uns ebenso unmittelbar zum zweiten Grundsatz - Freie

Gestaltung der persönlichen Religiosität. Als Erfahrungsreligion kann das Heidentum nicht nur, sondern muss sogar widersprüchliche Aussagen zulassen, damit jeder seiner persönlichen Erfahrung gerecht werden kann. Eine heidnische Gemeinschaft kann sich daher nicht über die subjektive „Innenseite“ - die individuell verschiedene Erfahrung und das spirituelle Leben des Einzelnen - definieren, sondern nur über einen „äußeren“, objektiven Bereich, der allen gemeinsam und für alle gleich ist.

Deshalb sind heidnische Religionen, wie Bernhard Maier der germanischen und Jan Assmann den primären Religionen generell bescheinigt, zumindest in ihrer gemeinschaftlichen Form in erster Linie „Kultreligionen“: In ihrem Mittelpunkt steht die Verehrung der Götter, die das gemeinsame und gleiche Anliegen aller ist - und die einzige und für alle gleiche religiöse Pflicht, die es im Heidentum gibt. Es ist keine geglaubte, sondern eine praktizierte Religion: Heide ist, wer den Göttern opfert.

Da gibt es keine Unterschiede: Gleiche Rechte aller Mitglieder ohne Ränge und Grade, gleicher Zugang zu den Göttern ohne Mittler und spirituelle Führer sowie daraus folgend die gemeinsame Ritualgestaltung durch frei gewählte Kultleiter sind logische Konsequenzen aus der Allgemeinheit und Gleichheit der Götterverehrung - wenn auch nicht immer und überall. Wie Ägypten oder Indien zeigen, können auch in primären Religionen Priesterkasten entstehen, die sich mit im-

mer komplizierteren, nur mehr von Spezialisten beherrschbaren Riten zu privilegierten Mittler-, Lehrer- und Führergestalten aufschwimmen, die zuletzt auch die persönliche spirituelle Erfahrung und Entwicklung des Einzelnen vorgeben und lenken - letzteres meist, indem sie für sich ein „höheres“ oder „geheimes“ Wissen, besondere dadurch erworbene Fähigkeiten oder irgend eine Form der Erleuchtung oder Einweihung in exklusive, über den einfachen Erfahrungen der Allgemeinheit stehende Mysterien geltend machen.

All das gab es im germanischen Heidentum aber nicht. In der gesamten Quellenliteratur von Tacitus bis zu den isländischen Saga- und Geschichtsschreibern des 13. Jahrhunderts finden sich keinerlei Hinweise auf eine Mysterientradition, ebensowenig wie Zeugnisse eines mit exklusivem Wissen ausgestatteten Priestertums, die ein - wie Bernhard Meier es nennt - „exoterisches und esoterisches Doppelgesicht“ aus einfacher Volksreligion und davon abweichender „Religion der Weisen“ belegen würden. Alles, was in dieser Richtung verzapft wird, beruht auf Fantasien des frühen 20. Jahrhunderts, die durchwegs mit völkisch-rassistischen Elite-Ideen einher gingen. Sich darauf zu beziehen und das auch noch als das authentische alte Heidentum auszugeben, ist nicht nur historisch haltlos, sondern auch schwer bedenklich.

Somit haben wir mit der „Leitidee freies Heidentum“ und ihrer klaren Absage an priesterliche Eliten und fiktive Elite-Lehren auch - zugleich mit dem statutarischen Ausschluss totalitärer und menschenverachtender Ideologien - einen weiteren Riegel gegen fachistoiden Missbrauch des

germanischen Heidentums einge-zogen: Für eine Herrschaftsideo-logie eignet sich nicht, wer sich der spirituellen Anarchie ver-schrieben hat.

Denn genau das ist es, was die „Leitidee freies Heidentum“ be-wirkt oder jedenfalls ermöglicht, wobei ich Anarchie abseits aller Assoziationen, die oft mit ihr verbunden sind, im direkten Wort-sinn als Herrschaftsfreiheit ver-stehe, die es ermöglicht, unsere spirituellen Wege sowohl äußerlich als auch innerlich wirklich frei und selbstbestimmt zu fin-den und zu beschreiten. Äußerlich, indem wir Herrschaftsstruk-turen durch priesterliche Hierar-chien und dogmatische Bevor-mundung unterbinden, und innerlich, indem wir uns von Rel-igionsmodellen mit Dogmen, Priesterherrschaft, elitärem Ge-heimwissen und Unterwerfung unter Eingeweihte und Gurus völ-lig lösen - geistig genauso wie in unserer Praxis ohne Initiationen, Godenweihen und dergleichen, das nur Ungleichheiten und Ab-hängigkeiten schafft.

Unabhängigkeit, Autonomie und Selbstbestimmung, die der „Leit-idee freies Heidentum“ zugrunde liegen, müssen auch gegenüber der historischen Tradition gelten. Sie ist die Quelle, aus der wir schöpfen, der Boden, auf dem wir stehen, und das Orientie-rungsnetz und unerlässliche Kor-rektiv in einer geistigen Umwelt, die im allgemeinen ja nicht gera-de heidnisch geprägt ist, doch wir dürfen uns auch von ihr nicht abhän-gig machen, die heid-nische Vergangenheit zum ewig gültigen Maß, ihre historischen Zufälligkeiten zu Dogmen und ihre Protagonisten zu unseren vir-tuellen Gurus erheben.

Das historische Heidentum war untrennbar mit seiner Gesell-

schaft verbunden und nur so herr-schaftsfrei wie diese Gesell-schaft selbst. Die germanische hatte mehr Anarchie in sich als die meisten anderen ihrer Zeit und als alle späteren unserer Ge-schichte, aber es gab auch in ihr soziale Zwänge, Clan- und Klün-gelherrschaft und schließlich Fürsten und Könige, die auf das religiöse Leben zurückwirkten - bis am Ende das Volk mit dem König den Christengott anneh-men musste.

Die „Leitidee freies Heidentum“ ist kein faktisches Erbe, kein da-mals tatsächlich verwirklichter Teil der Tradition. Sie lässt sich aber aus ihr entwickeln und als Prinzip extrahieren - sowohl aus dem grundsätzlichen Charakter des Heidentums als „primäre Religion“ ohne Dogmen und Lehr-meister als auch aus der Praxis als „Kultreligion“, in der Sippen- und Dorfoberhäupter, Gefolgs-herren und selbst Könige prinzi-piell nur die Aufgabe hatten, die gemeinsamen Opfer praktisch zu organisieren und durchzuführen - und in der es auch nur um diese Praxis geht: Nicht um Glauben, Erleuchtung oder spirituelle Ent-wicklung - nur darum, den Göt-tern zu opfern.

Man darf deshalb aber nicht mei-nen, dass es um die „innere Seite“ der Religion im Heidentum nicht ebenfalls ginge, dass sie seiner-zeit keine oder nur eine unbedeu-tende Rolle gespielt hätte und uns daher auch heute nicht groß zu interessieren bräuchte. Auch eine „Kultreligion“ lebt von der inneren Erfahrung der Götter, die den Kult erst zum Anliegen macht, und sie ermöglicht und erzeugt sie natürlich auch selbst: Kultische Riten sind ein sehr effi-zienter, seit jeher bewährter und für jeden gleich gangbarer Weg, den Göttern zu begegnen - und

somit nicht „unspirituell“, wie es scheinen könnte, sondern im Gegenteil der wohl älteste und auf jeden Fall meistbeschrittene Weg spiritueller Erfahrung.

Das heißt zwar, dass die „Kultreligion“ für sich allein genügen kann und tatsächlich wohl auch der Mehrheit der alten Heiden genügt: Sie hatten Familien zu ernähren und wollten nur wissen, was sie tun müssten, damit ihnen die Götter dabei helfen. Nicht alle waren Runenmeister, Völven oder Seiðr-Kundige, und nur den wenigsten gab Odin etwas vom Dichternet ab, damit sie tiefsinnig und wahr über die Götter erzählen konnten. Allerall das gab es natürlich, und erst recht eine Vielfalt an individueller Fulltrui-Verehrung, speziellen Stammes-, Sippen- und lokalen Riten, Kulturen von Ahnen, Alben und Disen, verschiedenen Visionen von Hel, Valhall oder Wiedergeburt, magischen Praktiken und Menschen, die sie ablehnten.

Man könnte sagen, dass ein Verein für germanisches Heidentum auch all das vertreten und seinen Mitgliedern ans Herz legen sollte. Es macht die Vielfalt aus, die wir wollen. Doch diese Vielfalt ist schon in sich widersprüchlich, und dazu kommen noch weitere, persönliche Ansichten und Praktiken, die erst recht Widersprüche erzeugen. Wenn sie „nebeneinander bestehen“ sollen, kann man nicht alles von allen verlangen. Wer kein Interesse an keltischen Traditionen hat - die wir ursprünglich in der Satzung hatten - fragt sich zurecht, warum er in einem Verein für germanisches Heidentum mit ihnen belangt wird, und wer mit Magie nichts am Hut hat, wird ebenso denken: Man braucht sie nicht, um Heide zu sein - man muss nur den Göttern opfern.

Deshalb und nur deshalb haben wir gleichzeitig mit der Formulierung der „Leitidee freies Heidentum“ den keltischen Bezug aus der Satzung gestrichen und alles, was nicht zur Kultreligion gehört, aus dem „offiziellen Programm“ genommen und der frei wähl- und gestaltbaren persönlichen Religiosität zugeordnet. Nur das soll für alle gleich gelten, was auch alle gleich wollen. Was verschieden und vielfältig ist, soll jeder für sich und in Gemeinschaft nur mit wirklich Gleichgesinnten ausüben.

Dafür bietet die mit der „Leitidee freies Heidentum“ geschaffene neue Vereinsstruktur auch einen organisatorischen Rahmen: die Sachgilden für spezielle Traditionen und Interessen - etwa eine Runengilde - und die Blotgilden für besondere Riten und Kulte, auch von Gottheiten, die nicht in der Edda stehen.

Manchmal frage ich mich, warum diese Strukturen nicht mehr genutzt werden, und bekomme dann meine Zweifel, ob die „Leitidee freies Heidentum“ ausreichend oder überhaupt verstanden wird. Die Reduktion des „offiziellen Programms“ auf die Kultreligion - ich kann es nicht oft genug wiederholen - heißt nicht, dass es für uns nichts anderes mehr gibt. Nichts über sie hinaus soll offiziell und verbindlich sein, und wenn sich jemand für nichts anderes interessiert, ist das in Ordnung. Aber es ist ja wohl nicht so, dass sich bei uns nur die reinen Kult-Typen einfinden. Allen, die auch noch anderes wollen, soll die Reduktion auf die Kultreligion die Möglichkeit geben, ihren Weg frei zu gehen, ohne sich fragen zu müssen, ob das auch „richtig“ sei. Je weniger vorgegeben ist, desto mehr Eigenes, Persönliches kann sich

entfalten. Je weniger Einheitlichkeit, desto mehr Vielfalt, Verschiedenheit und Widersprüche, die miteinander bestehen, sich frei entfalten und offen in Beziehung treten, einander befruchten und das Ganze bereichern, komplexer und differenzierter gestalten und damit vertiefen können.

Das gelingt, wenn wir die „Leitidee freies Heidentum“ als Aufruf begreifen, die spirituelle Anarchie, die sie ermöglicht, nicht nur jeder für sich, sondern miteinander zu leben. Es gibt sie ja: In der persönlichen Religiosität, die jeder für sich lebt, lässt sich keiner etwas dreinreden und erwartet auch nicht, dass er belehrt und „geführt“ wird.

Soweit hat sich die „Leitidee“ durchgesetzt. Es gibt bei uns eine große Vielfalt verschiedener Arten, den Weg eines freien Heidentums zu gehen. Fast jeder hat seinen eigenen, und wenn man sich auch mal abseits des offiziellen, gemeinsamen und für alle gleichen Programms trifft und austauscht, kommt das auch hervor und trägt Früchte. Nur eines fehlt eigentlich: Sogas könnte öfter passieren.

Um die „Leitidee freies Heidentum“ weiterzuentwickeln, damit sie ihr Potenzial an Vielfalt und Tiefe entfalten kann, braucht es mehr Vernetzung - nicht nur im Internet, sondern persönlich und mit der Kraft, die nur persönliche Begegnungen haben. Bildet persönliche Netzwerke, gründet Sach- und Blotgilden oder trefft euch ganz einfach, informell und anarchisch! Probiert, diskutiert, streitet! „Lasst tausend Blumen blühen“, hieß es einmal. Was aus ihnen wird, wissen die Götter. Vertraut ihnen und, wie Bernd immer zu sagen pflegte: „Macht mal!“

**Asfrid**